

Hans Dieter Stöver

C. V. T. im Dienste der Caesaren

ALEXANDER UND DIE  
GLADIATOREN

ATTENTAT IN POMPEII



ZWEI ROMANE IN EINEM BAND

BOCOLA  
VERLAG

© 2010 Bocola Verlag GmbH, Bonn

Wir danken Alfons Kühr für abschließende Redaktion und Korrektur.

Bibliografische Information der deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in  
irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

1. Auflage

ISBN 978-3-939625-27-8

[www.bocola.com](http://www.bocola.com)

# ATTENTAT IN POMPEII



»VOLENTI NON FIT INIURIA!«

»DEM, DER ES SO HABEN WILL, GESCHIEHT KEIN UNRECHT!«

ULPIAN, IN DEN »DIGESTAE«  
47. 10. 1 § 5 DES CORPUS IURIS

## I

Als Gaius die Augen öffnete, wußte er zunächst nicht, wo er sich befand. Das Zimmer war abgedunkelt. Natürlich – er selbst hatte Weisung gegeben, die doppelten Vorhänge ganz vorzuziehen. Er gähnte und streckte sich bis in die Zehen, stieß die angehaltene Luft laut aus. Wie spät mochte es sein? Er schätzte, fünf, sechs Stunden geschlafen zu haben – oder waren es doch mehr geworden?

Er gähnte noch einmal. Hatte er nicht Kreon befohlen, ihn zu wecken? Er lauschte. Es war sehr still. Aber dieser Raum, im Nordostflügel der Villa, war ohnehin der stillste im ganzen Hause; das war auch der Grund für ihn gewesen, hier sein kleines privates Schlafzimmer einzurichten; außerdem lag es – nur durch den Korridor getrennt – gleich neben der Bibliothek, und er konnte, wenn er beim Schein mehrerer Öllampen bis spät in den Abend gelesen hatte, ohne viele Umstände und lange Wege zu Bett gehen.

Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Es war sehr spät geworden gestern abend, doch das war zu erwarten gewesen. Es gibt kaum einen besseren Anlaß zum Feiern als eine gewonnene Wahl. Und seit dem gestrigen Vormittag, nach der Abstimmung des Volkes auf dem Marsfeld, war er designierter curulischer Aedil<sup>1</sup>, der sein Amt am 1. Januar des nächsten Jahres antreten würde. Gewiß, er hatte nie daran gezweifelt, dieses von ihm angestrebte öffentliche Amt zu bekommen, aber die überlegene Zahl der Stimmen war dann doch ein Triumph für ihn und den Patron; beide hatten sie – angesichts der starken Konkurrenz – nicht mit einem so eindeutigen Votum für Gaius Volcatius Tullus gerechnet.

Nur Clodia hatte bereits vorgestern Andeutungen in diese Richtung gemacht. Clodia schien oft über einen sechsten Sinn zu verfügen.

Ja – und dann also das Fest, hier, auf dem Tusculanum<sup>2</sup>! Es war schon seit Tagen vorbereitet worden. Selenus hatte, wie immer bei Anlässen dieser Art, Planung und Organisation selbst in die Hand genommen, was stets die Gewähr dafür bot, daß nicht nur der äußere Ablauf ohne Störungen vonstatten ging, sondern daß das Niveau der Veranstaltung immer der Würde des Volcatischen Hauses und seiner Gäste entsprach. Gaius lächelte, denn Cornificius hatte nicht umhingeckont, einige Kapitel aus seinem Epos über den Gallischen Krieg vorzutragen ... die Freunde hatten darauf bestanden. Die Freunde – das waren außer Selenus und Cornificius des letzteren liebliche Schwester Cornificia, die Gaius kleiner, jünger und unscheinbarer in Erinnerung gehabt hatte; ferner Scribonius Curio mit seiner Verlobten Fulvia, der Witwe von Publius Clodius Pulcher, die er in Kürze heiraten würde<sup>3</sup>; und natürlich Clodia, die wie selten gelöst an all dem geistreichen Spaß teilnahm, den der anspruchsvolle Selenus inszeniert hatte.

Gaius hatte darauf bestanden, den politischen Erfolg in diesem kleinen Kreise hier auf dem Landsitz in Tusculum<sup>4</sup> zu feiern, weitab vom ebenso hektischen wie frivolen Treiben der *Urbs*<sup>5</sup>, wo sich ohne Zweifel noch dieser und jener »Freund« im Laufe des Abends im Hause am Palatin<sup>6</sup> eingefunden hätte, den man nicht einfach hätte abweisen können. Und Gaius war Curio sehr dankbar gewesen, daß er sein eigenes Fest – er war zu einem der Volkstribunen<sup>7</sup> gewählt worden – auf den folgenden Abend verlegt hatte.

Außerdem würde in den nächsten Tagen auch Lucius Volcatius, der Patron, in seinem eigenen Hause am Caelius<sup>8</sup> für den erfolgreichen Sohn ein weiteres großes Abendessen geben und dazu seine engsten Freunde aus dem konservativen Lager der Senatoren<sup>9</sup> einladen – unter ihnen auch Calpurnius Piso, Caesars Schwiegervater; die Freundschaft der beiden war älter als die durch die Eheschließung entstandene Verwandtschaft Pisos zu Caesar. Gaius seufzte bei diesen Gedanken – aber er kam an diesem Fest nicht vorbei; denn jeder dieser mächtigen Männer hatte sich bei seinen Klienten<sup>10</sup> und Hintersassen dafür ausgesprochen, daß man ohne Frage den Gaius Volcatius Tullus zu wählen habe – und all diese abhängigen Leute hatten selbstverständlich der »Bitte« ihres Patrons entsprochen, die in Wahrheit einer Weisung gleichkam. Gaius

wußte dies und mußte es billigen, denn römische Politik war unter anderem auch Familienpolitik. Da mochten populäre Köpfe sich in erhitzten öffentlichen Debatten heißreden, mochten von der alleinigen Zuständigkeit des »Populus Romanus«, des römischen Volkes, sprechen – und wußten doch im Innern, daß dies alles nur Wunschdenken war: Solange es den Leuten einigermaßen gutging, handelten sie durchaus im Sinne ihrer Patrone; erst in Krisenzeiten entdeckte dieser Populus seine eigene Stärke. Und es gab Leute, die das Volk dahin bringen wollten. Caesar auch? – Gaius war sich wieder einmal nicht sicher.

Er setzte sich aufrecht, hangelte mit den Beinen aus dem Bett und suchte nach den weichen, gefütterten Hausschuhen, die ihm Alexander zu seinem letzten Geburtstag geschenkt hatte. Wo mochte der große Meister stecken? – Erst als er aufstand, merkte er an den plötzlichen Stichen im Kopf, daß er wohl doch – entgegen seinem Vorsatz und den Ermahnungen Clodias – gestern abend zuviel getrunken hatte. Beim Hades! Es war immer dasselbe! Alle Sachen, die Spaß machten, hatten in Kürze unangenehme Folgen.

Er legte sich den mantelähnlichen Morgenumhang über und ging ins Bad. Als er durch die große Empfangshalle schritt, warf er links einen Blick ins *Triclinium*<sup>11</sup>, wo sie in der Nacht getafelt hatten; alles war nun schon wieder in sauberer Ordnung; frische Decken und Kissen lagen auf den *Clinen*<sup>12</sup> und dem Tisch. Sogar ein Strauß frischer Rosen quoll aus der mittleren Vase. Das konnte nur Selenus veranlaßt haben, denn er war ein Rosennarr! Also war Selenus schon längst wieder auf den Beinen. Sicher, denn er kam seit eh und je mit einer Handvoll Schlaf aus, weil er ein in jeder Beziehung geregeltes, maßvolles Leben führte, jedem übertriebenen Genuß abgeneigt. Er hatte auch heute Nacht stundenlang bei einem oder zwei Bechern edlem Chios<sup>13</sup> gegessen und dem ausgelassenen Treiben der übrigen mehr beobachtend seine Aufmerksamkeit geschenkt. Gaius ging weiter und freute sich auf das heiß-kalte Wechselbad. Da lief ihm Archelaos über den Weg.

»Einen schönen guten Morgen, Herr!« Er machte eine elegante Verbeugung.

Gaius musterte ihn mit zusammengezogenen Brauen, wie er lächelnd – ja, unverschämt lächelnd vor ihm stand. Archelaos pflegte sich nie vor ihm zu verbeugen; er grüßte allenfalls wie Alexander mit zackig erhobener Rechter. Wollte er sich über ihn lustig machen?

Gaius knurrte etwas wie »Morj'n!« und sagte dann: »Herhören! Sind die andern schon wach?«

»Ja, Herr. Curio, Fulvia und die Herrin Clodia sind schon vor einer halben Stunde mit ihrem Wagen nach Rom gefahren.«

Gaius nickte.

»Warum hat mich niemand geweckt?«

»Es bestand kein Anlaß dazu, Herr.«

»Wie? – Na, schon recht... Was macht Alexander?«

»Der schläft noch.«

»Dann wirf ihn aus dem Bett! Er soll hier helfen!«

»Wir sind schon fertig.«

»Sehr gut. Und wo ist seine Frau?«

»Melitta sieht hier überall nach dem Rechten. Sie meint, der gute alte Kreon habe die Dinge nun doch nicht mehr im Griff. Hier gehöre eine Frau hin, die für die häusliche Ordnung sorgt.«

»Da hat sie recht. Du solltest bald heiraten!«

»Das ist leichter gesagt als getan, Herr.«

»Na, überleg's dir mal in Ruhe.« Plötzlich wurde sich Gaius bewußt, daß er Archelaos, im Unterschied zu Alexander, noch nie nach seinen persönlichen Interessen gefragt hatte. So wußte er auch nicht, ab der stille Kilikier eine feste Freundin unter den Mädchen vom Gesinde hatte oder eine außerhalb des Hauses. Darum sagte er abschließend: »Arche-laos!«

»Herr?«

»Ich meine das ganz ernst. Sieh zu, daß du eine ordentliche Frau bekommst. Dann könnt ihr beide hier das Regiment übernehmen, zumindest in friedlichen Zeiten.«

Archelaos nickte schmunzelnd.

»Und schick mir den Alexander in mein Arbeitszimmer!«

Archelaos grüßte nun doch mit der Rechten und ging. Gaius aber trippelte ins Bad und aalte sich eine Weile im heißen Wasser. Der Wechsel ins kalte war schmerzhaft, aber ernüchternd und bald schon wohltuend erfrischend. Er zwang sich, es eine Weile darin auszuhalten, sprang dann aus dem Becken, um sich abzutrocknen und eine goldgelbe Tunica<sup>14</sup> anzuziehen.

Er war gerade damit fertig, als Alexander die Baderäume betrat.

»In einer Viertelstunde bei mir!« befahl Gaius.

Alexander legte gerade sein Tuch ab und zitterte.

Gaius sah es: »Zuerst ins heiße, dann ins kalte!«

»Umgekehrt ist durchaus als solches schöner.«

»Nein, ist ungesund.«

Und im Hinausgehen gab Gaius ihm einen Stoß, daß er kopfüber ins Becken plumpste. Im Nu war Alexander wach und rief:

»Fast wie in Gallien, Herr!«

»So ist es.«

»Nur nasser!«

»Und vergiß den Wechsel ins kalte nicht!«

»Jawohl! Wechsel!« Er grüßte und ließ sich hintenüber ins Wasser gleiten.

Gaius verließ den dampfenden Raum. In der Halle kam ihm Melitta, Alexanders Frau, entgegen.

»Wo möchtest du frühstücken, Herr?«

»In meinem Arbeitszimmer. Sag mal, wer ist denn noch im Hause von unseren Gästen?«

»Nur noch Cornificius, Herr. Der Patron ist schon früh am Morgen aufgebrochen. Curio und Fulvia...«

»Ich weiß«, nickte er. »Dann deck für Cornificius gleich mit.«

Gaius ging in die Bibliothek und legte Papyros, Schreibgerät und Tinte bereit. Er wollte den Brief an Caesar schon im unreinen skizzieren, da er ihn ohnehin verschlüsseln mußte. Er setzte sich und begann zu schreiben:

*Gaius Volcatius Tullus grüßt den Proconsul<sup>15</sup>Gaius Iulius Caesar. Ich will sogleich die erste Gelegenheit nutzen, um Dir das Ergebnis der gestrigen Wahlen mitzuteilen. Mit großer Mehrheit wurde ich zum curulischen Aedilen gewählt, zusammen mit Caelius Rufus – aber das war ja so zu erwarten.*

Er überlegte, ob er dem Feldherrn schon heute mitteilen solle, wann er wieder in Gallien erscheinen werde, um den Auftrag zu übernehmen, den Caesar in einem der letzten Briefe erwähnt hatte: eine diplomatische Mission in Germanien. Da klopfte es.

»Ja...«

Archelaos erschien im Türrahmen.



»Verzeih, Herr, aber eben kommt Menander aus Rom...«

»Menander?« Das war einer seiner Haussklaven aus der *Domus*<sup>16</sup> am Palatin.

»Ja, es sei sehr dringend, sagt er.«

»Gut. Bring ihn her!«

»Hier ist er.«

Archelaos trat beiseite und ließ Menander in den Raum.

»Es tut mir leid, Herr, dich beim Frühstück zu stören...«

Gaius hob die Hand und schüttelte den Kopf. »Wer schickt dich?«

»Der Patron, Herr!«

»Was? Der Patron?« Das war sehr ungewöhnlich.

»Und? Was... was ist geschehen?«

Gespannt hing Gaius an Menanders Gesicht.

»Der Patron läßt dir durch mich nur dies ausrichten: Du möchtest unverzüglich in sein Haus auf dem Caelius kommen.«

»Warum?«

»Das hat er nicht gesagt.«

Gaius überlegte. Es mußte etwas Außergewöhnliches geschehen sein, denn Lucius war nicht der Mann, der zu übereilten Reaktionen neigte.

»Aber irgend etwas... ich meine, du mußt doch bemerkt haben...«

»Ich weiß nur, daß ein Bote mit einer Nachricht kam.«

»Ein Bote? Woher?«

»Das weiß ich nicht, Herr.«

»Gut. Warte draußen. Wir reiten dann gleich alle zusammen.«

Menander war kaum draußen, als Alexander zusammen mit Cornificius den Raum betrat. Alexander war, nach dem Bade, in bester Laune:

»Habe dem edlen Cornificius durchaus anempfohlen, ein Bädchen als solches zu nehmen. Habe ihm dabei Gesellschaft geleistet.«

»War sehr anstrengend«, brummte Cornificius.

»Was? Die Gesellschaft?« fragte Gaius.

»Die auch. Wird hier eigentlich immer so heiß gebadet?«

»Immer. Heiß ist gesund. Nicht wahr, Herr?«

»Ja, heiß ist gesünder als draußen.«

Alexander und Cornificius starrten sich an und blinzelten. Sie merkten sehr wohl, daß Gaius nicht bei guter Laune und noch weniger zum Scherzen aufgelegt war. Darum fragte Cornificius: »Also – wenn du faule Witze machst, hast du immer eine unangenehme Überraschung

zur Hand. Was ist?»

»Setzt euch erst und eßt.«

»...das göttliche Mahl nach Art des Hauses!« spöttelte Cornificius, denn es gab in allen Volcatischen Häusern seit Menschengedenken zum Frühstück nur hartes Roggenbrot, Feigen und Wasser, allenfalls einmal eine Handvoll Rosinen – so wie heute morgen.

»Wir sollen nach Rom kommen«, sagte Gaius und kaute langsam auf der harten Kruste herum.

»Wieso *wir*?« rief Cornificius.

»Kannst ja hierbleiben.«

Cornificius schluckte. »Warum auch nicht. Hier läßt sich gut arbeiten. Und dir scheint der gestrige Abend nicht gut bekommen zu sein.«

»Schon möglich. Also: Kommst du mit?«

Doch ehe Cornificius antworten konnte, rief Alexander: »Und ich?«

»Selbstverständlich! Pack deine Sachen. Benachrichtige deine Frau und auch Archelaos. Abmarsch in einer Viertelstunde! Wir reiten!«

